

261.
3
Zirkel
Ver-
1889

erschient mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage täglich.
Pränumerationspreis:
in loco:
Ganzjährig 10 fl. — fr.
Halbjährig 5 " — "
Vierteljährig 2 " 50 "
Monatlich " 85 "
Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 " — "
Einzeln Nummern 5 fr.
Mit Postverendung
im Inland:
Halbjährig 7 fl. — fr.
Vierteljährig 3 " 50 "
im Ausland:
Halbjährig 9 fl. — fr.
Vierteljährig 4 " 50 "
für die Redaction verantwortlich:
Adolf Reissenberger.
Manuscripte werden nicht zurück- gegeben; unkonfirirte Briefe nicht angenommen.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Insertate
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger; in Wien: A. Oppelk, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukas, M. Stern, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a.M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.
Insertionspreis:
Der Raum einer einpaltigen Carmondezeit kostet beim einmaligen Einrücken 7 fr., das zweite Mal 6 fr., das dritte Mal 5 fr. 3 W., excl. der Stempelgebühr à 30 fr.

Abonnements-Bureau: In Meriasch bei J. Hedrlah's Erben, Buchhandlung; in Szas-Kegny bei Herrn A. Dengel, Kaufmann; in Gross bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Mühlbach bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Sikris bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Krasnad bei Herrn Helmlah Zeidner, Buchhändler; in Loco, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ecke der Burgergasse, wofelbst die Abonnements-Verträge franco erbeten werden.

N^o. 262. Hermannstadt, Mittwoch den 10. November 1886. 102. Jahrgang.

Die gemeinsamen Haushaltskosten.

Am 3. d. wurde in Budapest die diesjährige Delegations-Session eröffnet und finden sich die geehrten Boten beider Reichshälften im Besitze des Penums, das ihnen die gemeinsame Regierung bereitgestellt. Dasselbe ist keineswegs danach angethan, die gedrückte Stimmung, mit welcher die beiden Parlaments-Ausschüsse seit Jahren an die Erledigung des Reichsbudgets zu schreiten pflegten, sonderlich zu heben oder dieselben gar zur frohen Arbeitslust anzuregen. Das gemeinsame Budget weist einen Ausfall in den Reichseinnahmen im Betrage von mehr als sieben Millionen auf, daneben ein Plus von vierhalb Millionen im Ausgaben-Etat. Diese beiden Ziffern summiren sich zu einer Verflechterung der Bilanz um circa 11 Millionen, mithin zu einer ganz beträchtlichen Steigerung der an die Steuerkraft der beiden Reichshälften zu richtenden Ansprüche. Rücksichtlich der Verminderung des Einnahmehudgets mag man sich nun allerdings noch mit der Hoffnung trösten, daß dieselbe im Grunde auf einer zu weit gehenden Vorsicht des gemeinsamen Schatzkammers beruht, der die zu gewärtigenden Holleingänge gleich um mehr als 7 Millionen niedriger ansetzt, als im Vorjahre. Es ist demnach gestattet, zu hoffen, daß das Gebahrungsergebnis an dem Ziffernansatz des Herrn v. Kallay eine heilsame Correctur bewirken und den präsumtiven Ausfall — wenn auch nicht ganz zum Schwinden bringen — immerhin in ausgiebiger Weise herabmindern werde. Im Hinblick auf das Mehrerforderniß jedoch fehlt selbst dieser, wir wollen gar nicht leugnen, an sich überaus schwache Trost. Da haben wir es mit einer Summe von dreieinhalb Millionen zu thun, welche sich in ihrem kategorischen Imperativ nicht nur über alle Geschäfts-Conjuncturen erheben präsentiert, sondern auf eine Reihe von Jahren hinaus ihre regelmäßige Wiederkehr mit apodictischer Gewissheit in unerseuliche Aussicht stellt. Das Plus von 3-5 Millionen, welches die Armeeverwaltung in diesem Jahre für die Bewaffung der Truppen mit Repetirgewehren in Anspruch nimmt, ist die erste Rate eines unabwendlichen Ausganges, die, wenn's gut geht, in fünf Jahren erst aus dem Etat schwinden dürfte.

Sowohl nun auch diese Gewissheit geeignet ist, auf die Stimmung eines jeden, mit der tristen wirtschaftlichen Lage der Monarchie vertrauten Volksvertreters einen geradezu niederdrückenden Einfluß zu üben, so ist es gleichwohl das Schwerste nicht, was dessen Herz und Sinn dabei zu tragen auferlegt wird. Weit schmerzlicher als die Aussicht auf erhöhte Lasten, empfindet die Volkseele die Aussichtslosigkeit in Bezug auf das Ende des am Mark der Nationen zehrenden Bewaffnungsfiebers.

Kein treuer Sohn des Vaterlandes kann und wird sich der unbarmherzigen Nothwendigkeit verschließen, jedes Opfer zu leisten, das der zum höchsten Raffinement gesteigerte Weltgeist der Völker auf dem Gebiete der „Schlachten-Industrie“ ihm zur Sicherung seines Herdes, zum Schutz der Freiheit und Selbstständigkeit seines Vaterlandes auferlegt. Kein Volksvertreter, der sich seiner Pflichten klar bewußt ist, kann und wird sich der ungeheuren Verantwortung aussetzen, aus Sparsamkeitsrücksichten allein eine Lücke in die Rüstung des Reiches zu reißen, während ringsumher alle Völker und Nationen in Waffen starren und

mit fiebriger Hast unausgesetzt an der Vervollkommnung ihrer Angriffsmittel thätig sind. Gerade der jetzige Zeitpunkt, da gewissenlose Ländergier von Norden her, wagnwitzige Nachgelüste von Westen den Welttheil in Brand zu setzen drohen, wäre fürwahr am schlechtesten gewählt, um die Bedingungen der Schlagfertigkeit des Heeres auf der Krämerränge abzumägen, da zu largen und zu feilschen, wo die Existenz der Monarchie eine offene Hand vom Staatsbürger gebietet.

Wenn daher nicht gezwweifelt werden kann und darf, daß die Delegationen aus ihrer patriotischen Empfindung den Muth schöpfen werden, die dem Volke angejonnene höhere Belastung willig zu übernehmen, weil der Staat nicht abdiciren kann und darf, weil die Bürgerpflicht der Sicherheit des Vaterlandes eben gar nie zu theuer erkauft werden können, so ist andererseits der Ausblick in die Zukunft gar zu trostlos, um nicht gleichwohl lähmend auf den Opfermuth der Völker einzuwirken.

Mit dem Gefühle tiefster Beängstigung und schweren Bangens muß sich jeder Bürger fragen, wie lange noch der entnervende, alle Culturfreudigkeit langsam ertödtende Zustand der Weltlage andauern soll und kann, welcher die Erzeugung und Vervollkommnung der Kriegswaffen gleichsam zum obersten Strebenziel der Völker stempelt, die besten Früchte des Arbeitsfleißes und des Fortschrittes auf technisch-industriellem Gebiete zur unbegrenzten Aufhäufung von Werkzeugen der Massenvernichtung in Anspruch nimmt.

Das vielgepriesene XIX. Jahrhundert mit seinen stolzen Cultur-Erregenschaften neigt unter Auspicien seinem Ende zu, welche vollkommen geeignet sind, der Erinnerung an die nachtrüben Epochen des Feudaltums alle Schrecken zu benehmen. Die völkerrrechtlichen Beziehungen unseres culturtragenden Welttheiles nehmen allgemach Formen an, an welchen der Stempel des Rechtsbegriffes und der Gerechtigkeit eben so schwer sich aufdrängen ließe, wie an dem Verlethe der Gottentöten und Kannibalen unter einander.

Schießgewehr und Mordwaffen beherrschen den Geist der Zeit, den Sinn der Völker. Wenn's so, wie bisher fortgeht, wird die Pflughaare und Sense zu Schwert und Lanze umgeschmiedet werden müssen, wird statt Weizen und Korn nur mehr Schießpulver in den Mühlen gemahlen werden. Die Armeebudgets aller Völker bilden gleichsam den Kalender des culturellen Rückschrittes. Und das eben ist es, was dem besten, opferwilligsten Patrioten das Herz tief beschwert, wenn er berufen wird, in diesen Kalendarien zu blättern.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 9. November.

Wie die „Agr. Ztg.“ meldet, hat das Subcomité der kroatischen Regnicolar-Deputation in einer Reihe von Sitzungen die Verhandlungen über das Renuntium beendet und hielt am 3. d. eine Sitzung, in welcher das Laborat des Referenten Josef Miklatovic als Antwort auf das Renuntium verifizirt wurde.

Die polnischen Blätter drücken ihre Zustimmung zu der Eröffnungsrede des Delegations-Präsidenten Dr. Smolka aus. „Kurjer Lwowski“ fordert die polnischen Delegations-Mitglieder auf, sie mögen sich im

Bereine mit der ungarischen Delegation zu einer antirussischen Kundgebung ermannen.

Die Ansprachen beider Delegations-Präsidenten in Budapest werden in Berlin lebhaft besprochen. Nur die Officiellen vermeiden behutsam jede Erörterung, wie überhaupt die „Norddeutsche Allgemeine“ fortgesetzt über Bulgarien das tiefste Schweigen beobachtet. Die „Vossische Zeitung“ meint, man dürfe, nachdem Oesterreich-Ungarn ebensovienig, wie andere Mächte gegen Rußland aufgetreten, gespannt darauf sein, wie Graf Kalnohy den Widerspruch zwischen den Thatsachen und den Erklärungen lösen werde. Die „Nationalzeitung“ schreibt: Die russischen Staatsmänner können in den Delegationenreden einen warnenden Hinweis darauf erblicken, welche Volkseigenschaften in Oesterreich-Ungarn schlummern und wie unklug die Erführung der Beruhigungsarbeit Kalnohy's wäre. Vom Standpunkte der allgemeinsten politischen Klugheit habe Oesterreich-Ungarn keinen Grund, Rußland von der bulgarischen Kaufesalle abzuhalten. Am Tage, wo der erste russische Soldat in Barna ausgeschifft würde, seien die Stellungen Oesterreich-Ungarns und Rußlands zur Slavenwelt geradezu umgekehrt; Rußland sei der Unterdrücker, Oesterreich-Ungarn der Hort der Slavenwelt, abgesehen davon, daß die russischen Besatzungen in Bulgarien in der Luft stehen und nur Pfänder für England und Oesterreich-Ungarn bedeuten würden. In letzterer Beziehung urtheilt die „Kreuzzeitung“ allerdings anders, sie findet, daß die Pforte und Serbien durch die russische Occupation Bulgariens auf's äußerste bedroht werden müßten. Wenn trotzdem Niemand Rußland an der Occupation hindere, so liege der Grund in der Unmöglichkeit, die vereinigten Westmächte zu einer zielbewußten Orientpolitik zu bringen. Englands Actionsfähigkeit am Balkan sei gehindert, so lange es mit der Segnerkraft Frankreichs rechnen müsse; gern würde die englische Regierung jeder österrösch-ungarischen oder türkischen Action beistehen, angeichts der Haltung Frankreichs aber werde zunächst das Einvernehmen Englands mit Deutschland gewünscht, dessen Bündniß mit Oesterreich-Ungarn trotz der russophilen Einflüsterungen als unverändert und unerfüllter anzusehen sei.

Der Berliner Correspondent der „Magdeburger Zeitung“, der in Sachen der auswärtigen Politik nicht selten Mittheilungen aus bester Quelle in der Wilhelmstraße zu reproduciren in der Lage ist, signalisirt seinem Blatte eine bevorstehende partielle Occupation Bulgariens durch Rußland. Auf Grund zuverlässiger, wenn auch eine gewisse Zurückhaltung in der Wiedergabe erforderlicher Information kann ich — so heißt es daselbst — Ihnen als Thatsache melden, was bisher an anderen Stellen lediglich als lässige Vermuthung aufgetreten ist: daß der souveräne Wille, welchem die russische Politik gehorcht, zum Mindesten eine partielle Occupation Bulgariens beschlossen hat und es dazu auch binnen kürzester Zeit kommen wird. Alle Versuche, welche zur Abwehr gemacht worden sind — und an Anzahl wie an Nachdruck hat es denselben gewiß nicht gefehlt — müssen als gescheitert angesehen werden. Ungeachtet aller Dementis ist es eine in diplomatischen Kreisen und darüber hinaus wohlbekannte Thatsache, daß Rußland militärische Vorbereitungen getroffen hat. Die Dementis haben ihren Ursprung in dem bis in die letzten Tage festgehaltenen Glauben, daß es trotz alledem und alledem zum Neuzugreifen nicht kommen werde. An diesem Glauben hält man auch heute noch fest, aber nur, indem man die äußerste Grenze — weiter hinausverlegt, als seither. Wenn seither die Occupation als das „Neueste“ betrachtet worden ist, so macht man jetzt geltend, daß Rußland es nur auf eine theilweise und vorübergehende Besetzung abgesehen hat, und zwar verlaute von einer Aendeutung oder Erklärung, daß die Occupation sich nur auf drei Monate erstrecken würde. Es soll eine provisorische Regierung unter Baron v. Kaukars gebildet werden, das bulgarische Heer soll russische Befehlshaber erhalten und Alles soll vorbereitet werden, daß die Thronbesteigung des Prinzen

Feuilleton.

Die Geister der Finsterniß.

Roman aus dem Amerikanischen von A. Bayard.

(11. Fortsetzung.)

Düster und schwarz gähnte ihr die Tiefe entgegen und mit einem Schauer des Entsetzens schob Lily die Fallthür schnell in ihren vorigen Platz zurück und ordnete sorgfältig den Teppich. Zu Weiterem hätte ihre Kraft nicht mehr hingereicht; zitternd vor Aufregung, brach sie gleichsam zusammen.

„Dyne Zweifel führt diese Wendeltreppe nach dem Gesängniß des armen, gefesselten Gefangenen.“ flüsterte sie, nachdem sie sich wieder gefestigt hatte, vor sich hin. „Des Gefangenen? Welches bellagenerthe Wesen mag es sein, welches die Unmenschen in diesem schauerlichen Verlies gefangen halten? Wer ist dies andere unglückliche Opfer dieser Schurken, die auch mich hier gewaltsam eingekerkert halten?“

Sie trat an das Fenster und spähte durch die Eisengitter vor demselben in's Freie hinaus. Die Sonne schien goldig dem azurblauen Himmelzelt herab; der alte verwahrloste Garten war von dem Regen der letzten Nacht erfrischt worden und bot den Anblick spritzenden Lebens. Mit einem herbrechenden Seufzer athmete das schöne Mädchen hinter dem Eisenstaben den würzigen Duft ein, der zu ihrem Fenster heraufstieg.

Glück, Sonnenschein und die ganze Ueppigkeit des Sommers außerhalb dieser Gefängnißmauern — und hier innen? Verzweiflung, vielleicht gar Wahnsinn!

Wahnsinn! Ihre ganze Energie rief dieser Gedanke in der Seele des mühsigen Mädchens wach.

„Ich werde heute Nacht, wenn Al. im tiefsten Schlafe liegt, die Wendeltreppe hinaufsteigen und das Geheimniß erforschen.“ sprach sie ent-

schlossen zu sich selbst. „Vielleicht gelingt es mir, die arme Gefangene aufzufinden. Gleichviel, welche schreckliche Entdeckung meiner wartet. Wer, wie ich, lebend eine Nacht in der Gesellschaft von Todten verbracht hat, wird auch den Anblick eines lebenden, lebenden Wesens zu ertragen im Stande sein!“

Inzwischen neigte sich der Tag mehr und mehr und endlich brach der Abend voll herein.

Die alte Molly kam mit dem Abendbrot, doch Lily konnte kaum essen; ganz und gar erfüllte sie der Gedanke an das ihr bevorstehende Abenteuer.

„Ich hoffe, Sie werden heute Nacht keinen zweiten Fluchtversuch machen.“ sprach die Alte spöttisch, als sie wieder abräumte. „Sehen Sie sich vor, der alte Nero ist auf der Lauer!“

Lily antwortete auf diese böhnische Rede nicht.

Sie dachte an nichts Anderes, als an die Entdeckungen, welche ihr diese Nacht bringen mußte.

Und sie sollte lange zu warten haben, ehe endlich ihre Wächter schlafen gingen. Wie sie vermutet hatte, galt Molly's letzter Gang ihrem Zimmer.

Hastig warf sie sich auf ihr Bett nieder, zog die Decke über sich und stellte sich schlafend. Das Schloß knarrte und die Alte strich ihr böses Gesicht durch die Thürspalte herein. Das Mädchen, welches sie bewachte, schlafend wägend, zog sie sich wieder zurück, drehte sorgsam den Schlüssel um und suchte beruhigt ihr eigenes Lager auf.

Wohl zwei Stunden lang lag Lily still, doch schlaflosen Auges da. Das schmerzliche Stöhnen, welches sie um die Mitte des Tages vernommen hatte, wiederholte sich während dieser Zeit mehrfach und wurde immer anhaltender.

Entschlossen, Alles auf's Spiel zu setzen, erhob Lily sich endlich geräuschlos, um das arme duldbende Wesen, von dem die Wehlaute ausgegangen, aufzufuchen.

Eine Kerze anzündend, entfernte sie den Teppich, schob die Fallthür zurück und blickte in die Vertiefung hinab

Unerschütterliche Finsterniß gähnte ihr entgegen, aber ganz deutlich vernehmbar schlugen jetzt die Zammerlöcher an ihr Ohr.

Nach der brennenden Kerze greifend, stieg sie mit einem nicht zu unterdrückenden Schauer die ihr endlos lang erscheinende Wendeltreppe hinauf.

Am Fuße derselben angelangt, stand sie in einem engen Gang. Sie schritt in denselben hinein, doch zu beiden Seiten waren nur Mauern, kalte Steinmauern.

Da schließlich, am Ende des Ganges, erblickte sie eine Thür.

Zitternd schritt sie auf dieselbe zu und legte die Hand auf den Drücker. Derselbe gab ihrem Druck nach, die Thür flog auf und eine fürchtbare Moberluft wehte ihr entgegen.

Der Boden des Raumes, den sie betrat, bestand aus Steinen, die Wände waren feucht und Spinnweben hingen von der Decke herab. Aber so spähend sie auch in dem Gelaß umherleuchtete, daselbst war leer. Kein menschliches Wesen athmete zwischen diesen Mauern. Doch da, beim trüben Schein der Kerze entdeckte sie zur Seite der einen Wand eine zweite Thür.

Tapferen Herzens schritt sie auf dieselbe zu; in demselben Augenblick jedoch durchlief sie ein Todeschauer.

Ein Laut, der nichts Menschliches mehr hatte, ließ das Blut in ihren Adern erstarren. Aber nur minutenlang stand sie unerschütterlich. Dann mit dem Muth der Verzweiflung streckte sie die Hand nach dieser zweiten Thür aus. Schwer drehte sich dieselbe in ihren Angeln und Auge in Auge stand Lily dem Geheimniß des rothen Hauses gegenüber. . . .

Der Anblick, welcher sich Lily bot, überstieg die Vorstellungen, welche sie sich in den Stunden des Tages bereits gemacht hatte.

Eine Lagerstätte, welche kaum diese Bezeichnung verdiente, bildete die einzige Ausstattung des schauerlichen Raumes, auf dessen Schwelle das mühsige Mädchen stand. Und auf diesem elenden Lager, in Ketten gefesselt, lag ausgestreckt eine Zammergestalt, bei deren Anblick sich Lily das Herz in der Brust zusammenkrampfte.

Mit tief liegenden Augen, das Gesicht hohl und eingefallen, starrte das bellagenerthe Wesen, welches die unglückliche Gefangene dieses

Waldemar von Dänemark gestiftet sei. Ihn nennt man wenigstens immer noch an hervorragender Stelle.

Einem Telegramme aus Zanibar vom 30. October zufolge hat Zühlke für die Afrikanische Gesellschaft das Matohi-Gebiet südwärts bis Witu hin und speciell den ausgezeichneten Hafen Durnford an der Wubusch-Mündung erworben. In diesen Küstengebiet fällt auch die Zub-Mündung, welche den Zugang zu dem Hochlande der Galla's eröffnet. In Durnfordport legte Zühlke eine Station an. Die Witu-Erwerbung ist durch die Neuerungsbewegung davor bewahrt, nach dem Norden hin durch eine fremde Macht abgegriffen zu werden.

Die italienische Kammer dürfte am 22. oder 23. d. M. wieder zusammentreten. Die Beratung des Budgets dürfte den ganzen Sessionabschnitt bis zu den Neujahrsferien in Anspruch nehmen. Den aus Anlaß der Beratung des Budgets des Ministeriums des Aeußern zu erwartenden Erklärungen des Grafen Molikant wird mit großer Spannung entgegengesehen; es ist jedoch bis zur Stunde noch nicht gewiß, ob die Publication eines Grünbuchs über die bulgarische Frage erfolgen wird.

Die Londoner social-demokratische Vereinigung gibt bekannt, daß der für den 9. November beabsichtigte Kundgang aufgegeben sei, ersucht indessen die Mitbürger, sich an demselben Tage auf dem Trafalgar-Square zu versammeln.

Einer Privatnachricht zufolge sollen bereits aus der russischen Staatsdruckerei die Exemplare eines Manifestes verfertigt an den General-Gouverneur in Odessa mit dem Auftrage abgedruckt worden sein, dieselben auf weitere telegraphische Ordre an den Commandanten der in Barna zu landenden Truppen zu übergeben.

Der Berliner Correspondent der officiösen „Nowoje Wremia“, welcher ein Beamter der russischen Botschaft in Berlin ist, dementirt alle Meldungen der deutschen Blätter bezüglich der jüngsten Mission des Grafen Schwaloff beim Fürsten Bismarck, indem er unter anderem schreibt: „Eine Einwilligung vom Fürsten Bismarck zur russischen Besetzung Bulgariens zu erbiten, war schon deshalb nicht notwendig, weil der deutsche Kanzler seine Zustimmung zu der Occupation noch bei seiner Zusammenkunft mit dem russischen Minister des Aeußern gegeben hatte, indem er dieses Mittel wohl für ein äußerstes, aber für ein vollkommen logisches von Seite Rußlands hielt.“ Der Zweck des jüngsten Besuchs des Grafen Schwaloff in Warschau sei, erklärt derselbe Correspondent, vielmehr der gewesen, die Zustimmung des deutschen Reichskanzlers zu gemeinsamen Handlungen gegen die bulgarische Regentenschaft und deren National-Versammlung, sowie bezüglich des neuen bulgarischen Fürsten zu erlangen.

Die vereinigte rumänische Opposition veröffentlicht ein neuerliches Manifest, in welchem die Wähler aufgefordert werden, sich an den Municipalwahlen am 14. November in ganz Rumänien zu betheiligen. Das Manifest ist unterfertigt von Catargi und Verneseo als Chef der liberal-conservativen Partei und Demeter Brastiano, Bruder des Premier-Ministers, Chef der dissentirenden Liberalen.

Die russische Vertretung in Belgrad, welche bei dem Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen Bulgarien und Serbien und bei der Abreise des bulgarischen Agenten von Belgrad das bulgarische diplomatische Archiv übernommen hatte, verweigert die Ausfolgung dieses Archivs an den gegenwärtigen diplomatischen Agenten Bulgariens, Dr. Stransky. Der russische Agent stützt seine Weigerung darauf, daß Rußland die von der gegenwärtigen bulgarischen Regentenschaft ausgestellte Creditivie nicht anerkannt habe.

Wie ein Telegramm der „Times“ aus Philadelphia meldet, wählten die Socialisten in Chicago durch eine Coalition mit den Demokraten drei Richter. Die „Times“ meint, hiedurch könnten die zum Tode verurtheilten Anarchisten möglicherweise gerettet werden.

Memoiren zur Zeitgeschichte.

Berlin, 7. November.

Der Verfasser des in der politischen Tagespresse mehrfach besprochenen Buches „Berlin und Wien in den Jahren 1854 bis 1852“, Karl Friedrich Graf Bismarck von Göttingen, wird in Kürze unter dem Titel „St. Petersburg und London in den Jahren 1852-64“ eine Fortsetzung seiner zeitgeschichtlichen Memoiren erscheinen lassen. Der Verfasser geht dabei von der Ansicht aus, daß für uns Deutsche Alles, was vor dem Jahre 1866 liegt, der Geschichte angehört. Die Veröffentlichungen der Herren von Poshingier und Busch, die Biographie des Prinzen Albert (des Prinz-Gemahls, Prince Consort), die Memoiren Stockmars, Charles, Greville's, Lord Malmesbury's und Anderer dienen ihm als Beweis dafür, daß diese Auffassung in Deutschland wie in England getheilt wird.

Die Epoche, auf welche sich die nunmehr zur Veröffentlichung gelangenden Aufzeichnungen des Verfassers, welcher von 1854-64 zuerst am kaiserlich russischen, dann am königlich großbritannischen Hofe mit der Leitung der königlich sächsischen Gesandtschaft betraut war, beziehen, ist eine reich bewegte. Sie brachte die orientalischen Wirren und den Krimkrieg, die Phasen der westmächtliden Allianz und den Pariser Congreß, den indischen Aufstand und den Krieg mit China, den italienischen Feldzug von 1859 und die Bildung des Königreichs Italien, die politischen Unruhen, den amerikanischen Bürgerkrieg und das mexikanische

Kerkers war und das mehr einem Skelett gleich als einem lebenden Wesen, das Mädchen bei deren Eintritt erschreckt an, und indem sich in jedem ihrer Züge die furchtbare Angst ausdrückte, schaute sie, mit Anstrengung die von Eiskälten beschwerten Arme gegen Lily ausstreckend:

„Ich will still sein! Ich will still sein! O, schlagen Sie mich nicht, schlagen Sie mich nicht!“

„Ach, Sie Aermste!“ antwortete Lily sanft. „Ich werde Ihnen kein Leid zufügen!“

Eine unjüngbare Veränderung ging in den Mienen der Geseffelten vor.

„Sind Sie ein Engel des Himmels?“ flüsterte sie matt.

„Ein Engel?“ wiederholte Lily schmerzlich. „Ach, ich bin Nichts, als wie Sie selbst eine unglückliche Gefangene!“

„Noch ein seiner Opfer?“ fragte die Andere schauernd.

„Seiner Opfer?“ wiederholte Lily. „Wessen Gefangene sind denn Sie?“

Von wem sprechen Sie?“ fragte sie fieberhaft erregt.

„Von Harold Colville!“ antwortete die unglückliche Bewohnerin dieses Raumes mit einem neuen Schauer.

Von Harold Colville!“ sprach Lily nach. „So sind auch Sie sein Opfer?“

„Ja!“ lautete die bittere Antwort. „Ich bin Fanny Colville, Harold Colville's rechtmäßige Gattin; vor vier Jahren wurde ich ihm angetraut!“

„Umwachtiger Gott, ist es möglich?“ rief Lily, aufspringend, entsetzt aus. „Seine Gattin! Und Sie sind hier in diesem schrecklichen Kerker?“

„Der Elende wurde meiner überdrüssig,“ entgegnete die arme Fanny mit glühenden Augen. „Wider den Willen meiner Mutter war ich Harold, den ich damals blindlings liebte, in die Welt hinaus geschickt. Er heiratete mich und ich verlor den Trauschein, den der Priester mir gab. Ein Jahr lang konnte mein Glück keine Grenzen, aber schnell sollte es in Trümmern zerfallen. Ohne daß ich eine Ahnung davon hatte, ward mein Gatte meiner überdrüssig und brachte mich hierher. Er versuchte mir einzureden, daß unsere kirchliche Trauung eine Komödie gewesen sei und verlangte den Trauschein von mir. Allein ich war nicht so thöricht; ich hätte den Schein um Alles in der Welt nicht hergegeben. Colville raste und lebte und verließ mich wie ein Wahnsinniger. Er bingte die

Abenteuer, die deutschen Reformbestrebungen und den deutsch-dänischen Krieg. Es ist eine Epoche, wohl werth, von Einem, der in das diplomatische und politische Getriebe von hervorragender Stelle aus Einblick nehmen durfte, beleuchtet zu werden.

Ein abschließendes Resumé über den historischen Werth der Denkwürdigkeiten des Grafen Bismarck zu geben, ist heute noch unmöglich, da zunächst die Aufhängebogen der bei Cotta erscheinenden Publication vorliegen. Aus derselben sind vor der Hand nur Stichproben zu reproducieren.

Unter den Urtheilen, welche Graf Bismarck über bedeutende Zeitgenossen fällt, interessiert uns in hohem Maße das über den Prinzen Albert, den zu früh verstorbenen Gemahl der Königin Victoria. Bismarck's Aufzeichnungen sind vorzüglich geeignet, die Empfindungen der Verehrung, mit welchen man überall in Deutschland den Namen dieses ausgezeichneten Mannes nennt, zu befestigen. Im Nachstehenden knüpft der Verfasser an den im Jahre 1861 erfolgten Tod des Prinzen und die Trauer der Königin Victoria über den Dahingeschiedenen an.

„Wie die Königin bis zum letzten Augenblicke die Gefahr nicht erkannte, so scheint sie auch in den ersten Tagen die volle Schwere des Verlustes nicht empfunden zu haben. Ihre Fassung war fast unnatürlich, und erst in Osborne mag die hohe Frau zum vollen Bewußtsein dieses unerwarteten Schlags gekommen sein. Ihre Majestät ist bedenklich ruhig,“ lautet das Urtheil eines Augenzeugen zwei Tage nach dem Ereignisse.“

Alle, die sie gesehen, sprechen von der wunderbaren Schönheit der Leiche. Die regelmäßigen Züge des Angesichts, nicht im Uebermaß entwickelt, waren wie verklärt. Nur der sonst fast zu stark gewordene Körper schien geschwunden. Die Herzogin von Cambridge konnte den Eindruck dieser mit Blumen bedeckten schönen Leiche nicht ergreifend genug schildern. Mit Thränen in den Augen sprach sie von dem so plötzlich zusammengebrochenen, fast beispiellosen Glück dieser zwanzigjährigen Ehe. An dem reinen Himmel derselben stand nur eine Wolke. Wie gern hätte die Königin ihre Krone mit dem getheilten, der sie ihr tragen half und ihr Alles in Allem war. Vergebens hatte sie schon zu Sir Robert Peel's Zeiten den Wunsch geäußert, ihrem Gemahl den Königstitel zu verleihe. Die constitutionellen Bedenken des verstorbenen Tory-Ministers wurden noch entschiedener von Lord Palmerston betont, als die Frage später wieder angeregt wurde. Die Erhebung zum Prince Consort war die Folge eines Compromisses. Prinz Albert war durch Patent von 1840 königliche Hoheit und in demselben Jahre naturalisirt worden. Er war jedoch nicht britischer Prinz und hätte bei Hofe wie im Geheimen Rathe seinem Erbgeborenen nach dessen Volljährigkeit den Vorrang lassen müssen. „Denn der Prinz von Wales“, wie der Herzog von Cambridge sagt, „ist und bleibt der Prinz von Wales.“

Psychologisch erklärt sich der Werth, den die Königin auf den Rang ihres Gemahls legte, aus der hingebenden Verehrung, die sie ihm in großen wie in kleinen Dingen ununterbrochen bezeugte. Er war vollkommen Herr im Hause und der lebendige Mittelpunkt dieses Weltreiches, dessen Macht sich auf alle Theile unseres Planeten erstreckte. Eine Neben Aufgabe war es für einen jungen deutschen Fürsten, für alle diese Millionen britischer Unterthanen zu denken und zu handeln. Alle Fäden liefen in seiner Hand zusammen. Seit einundzwanzig Jahren ist aus dem Auswärtigen Amte keine Depesche abgegangen, die der Prinz nicht gesehen, studirt, nach Befinden verbessert hätte. Kein gesandtschaftlicher Bericht von irgend einer Wichtigkeit durfte ihm vorkommen bleiben. Der Staatssecretär für die Colonien, der des Krieges wegen der des Innern, der erste Lord der Admiralität lieferten tagtäglich ebenso starke Actenstücke als das Auswärtige Amt. Alles wurde gelesen, commentirt und besprochen. Daneben unterhielt der Prinz Privatcorrespondenzen mit fremden Souveränen, britischen Vorkämpfern und Gesandten, dem General-Gouverneur von Indien und den Gouverneuren der Colonien. In Kirche und Staat, in der Armee und in der Flotte erfolgte keine Ernennung ohne seine Genehmigung. Bei Hofe geschah nicht das Geringste ohne seinen Befehl. Kein britischer Minister während der Parliaments-Session, und das will etwas sagen, hat so viel gearbeitet wie der Prinz-Gemahl seit einundzwanzig Jahren. Und die Minister wechselten oder haben doch wenigstens, wenn sie, wie Palmerston und Russell, oft und lange im Amte sind, in jedem Jahre vier bis fünf Monate Ferien. Der Prinz hatte keine Ferien, er stand immer auf der Breiche, „always in harness“. Das continentale Vorturthil, welches das Königreich in England für eine Sinecure hält, hat Prinz Albert thatsächlich widerlegt. Der Vorwurf, er habe Dank seines Liberalismus den Ministern, das heißt dem Parlamente, zu viel nachgegeben, ist nicht stichhaltig. Der Einfluß, welchen die Krone auf den Gang der Staatsmaschine ausübt, ist eine Macht, die sich nicht bloß in inneren und äußeren Kreisen, sondern fortwährend geltend macht. — Dieser Einfluß ist jedoch ein indirecter und äußert sich in anderer Weise als zum Beispiel in Rußland und Frankreich. Für den Regenten wird die Aufgabe nur erleichtert, weil die Entscheidung von unbekanntem Zahlen abhängt und er mit den wechselnden Factoren einer Verfassung rechnen muß, deren Grundpfeiler durch die seit Jahren wachsende Sturmfluth der Demokratie unterwaschen sind. Wenn trotzdem nach dem Urtheile des Fürsten Metternich das Spiel der Krone gut gespielt worden, so

Reverets, um mich und mein Kind zu tödten. Und die Barbaren nahmen mir mein Kind; ich sah es niemals wieder. Später wollten Sie mich glauben machen, es sei gestorben; ich aber wußte es besser; sie haben das Kind getödtet. Aber sie waren nicht barmherzig genug, auch meinem Leben ein Ende zu machen, und ihre Grausamkeit trieb mich zur Rauberei. In diesem Zustande brachten die Elenden mich in dieses Verlies, wo ich nun bereits zwei lange Jahre zubringe, um eines langsamen Hungertodes zu sterben. Meinen Gatten sah ich niemals wieder. Er glaubt mich tobt; — er bezahlte die Reverets, daß sie mich tödten sollten, aber die Elenden, anstatt mir den Gnadenstoß zu geben, lassen mich hier langsam verkommen. Und, ach, es währt so lange, bis die Erlösung von diesen Martern naht!“

Mit unenlichem Mitleid blickte Lily auf die verfallene Gestalt vor sich.

„Arme Fanny,“ sagte sie, „könnte ich Sie aus diesem furchtbaren Gefängniß befreien! Aber wir theilen das gleiche Los. Auch ich bin nur die hilflose Gefangene derselben Schurken, der Ihr Leben zerstört. Einmal habe ich es versucht, zu entfliehen, aber um Paarsbreite hätte mein Leben unter den Zähnen des grausamen Nero's geendet. Aber nicht schrecklich ich deshalb vor einem zweiten Fluchtversuch zurück und gelangt mir der, dann werde ich auch Sie den Händen Ihrer Peiniger entreißen, so wahr ein Gott lebt, der die Unschuld beschützt und die Schulbigen richtet! Doch jetzt muß ich gehen. Die alte Molly könnte mich sehen und mich vermissen und dann erst wäre Alles verloren. Also gute Nacht, Fanny; morgen Nacht sehen wir uns wieder!“

„Gute Nacht, edles Mädchen,“ sprach die Unglückliche, indem sie Lily's Hand ergrieff und sie küßte. „Ihr Kommen hat mich glücklicher gemacht, als ich sagen kann, und ich zähle die Stunden, bis ich Sie wiedersehen werde.“

„Ich werde kommen und Sie werden mich wiedersehen,“ erwiderte das mutige Mädchen. „Vertrauen und glauben Sie!“

Und noch einen letzten verheißenden Blick zurückwerfend, entfernte sich Lily.

(Fortsetzung folgt.)

ist diese Anerkennung doppelt schmeichelhaft für den verstorbenen Prinzen, weil er das Spiel nur leiten, nicht selbst spielen durfte. Mit welchem Aufwande von Geschicklichkeit diese Leistung geschah, beweist die Thatsache, daß außer den britischen Ministern und wenigen Vertrauten zu seinen Lebzeiten Niemand eine Ahnung von der wirklichen Stellung des Prinzen gehabt hat. Die Eingeweihten waren verpflichtet, das Geheimniß zu wahren, welches jetzt erst nach dem Tode in das Bewußtsein der Nation getreten ist.“

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 10. November.

— (Ein Theaterstück der Erzherzogin Marie Valerie.) Wie aus Wien gemeldet wird, arbeitet die Erzherzogin Marie Valerie gegenwärtig an einem einactigen Lustspiel, welches im Laufe des Winters im intimsten Familiencircle des kaiserlichen Hauses zur Aufführung gebracht werden soll.

— (Personalnachricht.) Sr. Excellenz der Herr Corps-Commandant Feldzeugmeister Freiherr von Schönfeld hat mit dem gestrigen Nachzuge seine Urlaubsreise, welche sich auf zwei Monate erstrecken dürfte, angetreten. Auf dem Bahnhofe, wo die Musik des Regiments J. M. Freiherr v. Schönfeld bis zum Abgange des Zuges spielte, hatte sich das gesamte Officierscorps der Garnison eingefunden.

— (Postalisches.) In der Gemeinde Bölgözes (Ester Comitai) ist gegen Dienstvertrag und Ertrag einer Baarcaution von 100 fl. die mit 160 fl. Jahresgehalt und 40 fl. Ranzien, sowie 800 fl. Besoldungs-Pauschale dotirte Postmeisterstelle zu besetzen. — Gesuche innerhalb drei Wochen an die hiesige k. ung. Postdirection.

— (Hymen.) Heute 4 Uhr Nachmittags führt Herr Advocatus Concipiens Julius Göbl v. Löwenang das liebenswürdige Fräulein Leopoldine Lutzbacher, Tochter des Herrn k. k. Rittmeisters i. P. Michael Lutzbacher, in der röm.-kath. Pfarrkirche (extra muros) zum Traualtar.

— (Geistliche Pferde) sind dem Hermannstädter k. Bezirksgericht die nachfolgenden eingeliefert worden: zwei dunkelbraune, an Kopf und Füßen schwarze Pferde mittlerer Größe; — zwei braune Stuten, eine mit schwarzen Füßen und weißem Stirnband, die andere an drei Füßen unten weiß; — ein kleines dunkelbraunes Pferd mit schwarzem linken Hinterfuß. — Die unbekanntem Eigenthümer können sich beim hiesigen k. Bezirksgericht melden.

— (Unglücksfall.) Ein in der Werkstätte arbeitender Schmiedegeselle hat gestern aus Unvorsichtigkeit mit einer Zange berart an den Kopf eines Knaben geworfen, daß diese im Kopfe desselben stecken blieb und der Betroffene sterben wird.

— (Uebervahren) wurde gestern ein Mann durch das Gefährt eines Gelehrten. Letzterer wurde bestraft. Dem Uebervahren ist keine besondere Verletzung zugefügt worden.

— (Feuer in der Graner Basilika.) Aus Gran, 7. d. wird berichtet: Die erst kürzlich vollendete Primatial-Basilika schwebte gestern in großer Gefahr. Kurz nach Mittag ertönten plötzlich die Feuerlöcher und der Schreckensruf: „Die Basilika brennt!“ verbreitete sich blitzschnell in der Stadt. Alles eilte in der Richtung der Kathedrale, welche bereits in dicke Rauchwolken gehüllt war. Der Dom ist bekanntlich auch nächst dem Primatialpalais auf einen Hügel erbaut, welcher die ganze Stadt beherrscht und hier konnte die Gefahr, von welcher daselbst bedroht war, schon von weiter Ferne wahrgenommen werden. Das Feuer war in der Sacrifite ausgebrochen und als die Feuerwehr erschien, hatte der Brand schon solche Dimensionen angenommen, daß es unmöglich schien, in das Innere des Flügels einzubringen. So mußten denn Leitern an den Mauern angebracht und die Fenster, zum meist Meisterwerke der Glasmalerei, eingeschlagen werden, um von dieser Seite dem verheerenden Elemente beizukommen. Als das Feuer sich etwas gelegt hatte, wurden die Thüren erbrochen und, in rasche Krogen gehüllt, drangen die Feuerwehrmänner in die Sacrifite. Auch dann noch kostete es unjüngliche Mühe, das Umfahrgreifen des Feuers zu verhindern und die Gluth zu löschen. An eine Rettung der in der Sacrifite aufbewahrten werthvollen Gegenstände konnte gar nicht gedacht werden. Die theuren Messingänder, Bilder, Bücher, geschnittenen Möbel wurden sämmtlich ein Raub der Flammen. Der Schaden wird auf 20.000 fl. geschätzt. Das Hauptgebäude der Basilika blieb glücklicherweise vollkommen unversehrt. Ueber die Entstehungsurache des Feuers liegen nur Vermuthungen vor. Der Fürstprimas wurde ob der Schreckenskunde ganz erschüttert und vom Fenster seines Palais den Brand verfolgend, ließ er sich von Minute zu Minute über den Verlauf der Rettungsarbeiten Bericht erstatten.

— (Verhafteter Mörder.) Vorigen Donnerstag, 4. d., wurde um 10 Uhr Abends in der Wollzeile, und zwar fünfzehn Schritte vor deren Einmündung in die Rothenturmstraße längs dem bischöflichen Palais der Buchdruckerei-Besitzer Jakob Schloßberg von einem Mann im Alter von etwa 20 bis 30 Jahren durch einen Messerstich in die Schlagader am Halse ermordet. Jetzt wird vom 7. d. aus Wien berichtet: Heute Früh um 4 Uhr ist es der Polizei gelungen, den Mörder Schloßberg's zu Stande zu bringen. Die That qualifizirt sich nunmehr, wie aus Nachfolgendem ersichtlich sein wird, zum Todtschlage. Nachdem sich in polizeilichen Kreisen nach und nach die Ansicht Bahn brah, daß das Donnerstag Nachts in der Wollzeile verübte Verbrechen kein Raubact sei, wie unter dem ersten Eindrucke der That vermutet wurde, und für die Vermuthung, der Mord sei von einem bettelnden Vaganten verübt worden, immer mehr Wahrscheinlichkeitsmomente auftraten, veranlaßte der Polizei-Präsident für die verfloßene Nacht im ganzen Polizeidistrict eine allgemeine Generalstreife, die auch in der That zur Ergreifung des Mörders führte. Um vier Uhr Morgens sah nämlich ein Wachmann in der Negerlegasse, Leopoldstadt, in der Vertiefung eines Hausstüres einen jungen Menschen schlafen, den er arretirte und zum Polizeicommissariat der Leopoldstadt brachte. Dem hier amirenden Commissär fiel sofort die frappante Ähnlichkeit des arretirten Individuums mit dem Mörder von der Wollzeile auf. Die Personbeschreibung des Letzteren stimmte in allen Dingen mit dem Aeußeren des Verhafteten. Derselbe wurde heute Vormittags der Polizeidirection überstellt und dort einem vierstündigen Verhör unterzogen, bei welchem er zu keinem Geständnisse gebracht werden konnte. Nachmittags sollte der Verurtheilte ins Polizeigefängniß in der Theobaldgasse überführt werden und nun meldete er sich zu nochmaligem Verhöre, bei welchem er ein offenes Geständniß ablegte, Schloßberg angebetelt, und, als er abgewiesen wurde, gestochen zu haben. Der Mörder heißt Gerhards Kreitzer, ist 24 Jahre alt, in Wien geboren, Bergoldbergische. Er übte jedoch den Beruf nicht aus, da er fortwährend herumgagabundirte. Im vorigen Monat war Kreitzer in der Zwangsarbeitsanstalt in Weinhaus, einem Vororte von Wien, internirt und wurde von dort erst am 31. October entlassen. Kreitzer ist ein wegen Verbrechen der öffentlichen Gewaltthätigkeit, Diebstahls, Bettelns und Vagabundage schon öfter abgestraftes Individuum. Es wurde bei ihm ein zweifelschneidiges sogenanntes Schnappmesser vorgefunden, welches noch Blutstücken aufwies. Am rechten Daumen hat der Verurtheilte eine Schnittwunde, welche er sich bei dem gegen den Hals Schloßberg's mit großer Gewalt geführten Stiche zugezogen. Kreitzer ist bartlos, von verschmittem, unheimlichem Aussehen. Er benahm sich bei seinen Verhören sehr gelassen und that so, als wisse er nicht, daß er identisch sei mit jenem Bettler, der an den letzten Abenden mehrere Passanten in

der inneren Stadt befehligte. Auch Schloßberg wurde von ihm um ein Almosen angeprochen. Schloßberg wies ihn barsch ab und Kreiter, der schon vorher von einigen Passanten Refus erhalten hatte, ließ dem bedauerlichen Manne nun in blinder Wuth das Messer in den Hals. Von Donnerstag Nachts bis zu seiner Verhaftung hat sich der Jagdclub unterthätiglos herumgetrieben.

(Rudolf Falb über Mond und Wetter.) Aus Wien wird unterm 4. d. berichtet: Im Saale des Niederösterreichischen Gewerbevereins hielt heute Abends Rudolf Falb einen interessanten Vortrag über den Mond und seine Einflüsse auf das Wetter. Der Redner beabsichtigt, durch seine Forschungen bekanntermassen einen directen praktischen Nutzen zu schaffen, doch gelangt er selbst den momentanen Werth derselben für die Allgemeinheit nur theilweise zu, während er gegen die sogenannten Kometen-Gelehrten ziemlich heftig zu Felde zog. Er sagt ungefähr Folgendes: „Der Glaube, daß der Mond einen directen Einfluß auf das Wetter ausübe, ist uralte, obgleich die meisten Forscher diese Erscheinung leugneten. Erst seitdem man begonnen hat, die Gewitter im Winter zu beobachten, hat man zu erkennen vermocht, welche Einflüsse der Mond auf das Lustmeer ausübt. Von dem Jahre 1868 an fand ich, darauf aufmerksam geworden, regelmäßig, daß an den Tagen der atmosphärischen Hochfluth sich eigenartige Wolkenformen zeigten und daß mit ihnen ganz bestimmte Wettererscheinungen eintraten. Wenn diese Tage in den Wintermonaten eintreten, so kamen auch regelmäßig Gewitter. Bis 1875 hatte ich nur diese Thatsachen vor Augen; endlich nachdem ich eine große Anzahl derselben beobachtet hatte, kam ich zu ihrer Lösung. Der bekannte Lustwechsel, wie er in einem geheizten Zimmer bei geöffneter Thür vorhanden ist, vollzieht sich auch auf der ganzen Erde. Die warme Luft am Äquator steigt nach oben, sie zieht nach Nord und Süd, während von dort in den niedrigen Lagen die kalte Luft nachdrängt. Zur Zeit der höchsten Hochfluth wird die Attractionskraft des Mondes in der heißen Sonne ihr Maximum erreichen; die warme aufsteigende Luft wird rascher ab-, die kalte Luft schneller zufließen müssen; der warme Strom wird dadurch seine Temperatur mehr behalten und umgekehrt. Wo die beiden Ströme aufeinanderstoßen, werden sie elektrische Spannungen und damit Gewitter hervorbringen. Einzelne Fluthfactoren sind die Nähe des Mondes zur Erde und seine Äquatorialstellung, ebenso die gleichen Verhältnisse der Sonne zur Erde. Treffen beide Factoren zusammen so ist die Wirkung am auffallendsten, die bei einer Finsterniß ihren Höhepunkt erreichen muß. Am 6., 7. und 8. Februar wird eine derartige Erscheinung in Mittel-Europa eintreten und daselbe mühte am 20. Februar 1887 der Fall sein.“ Redner berührt sodann den Werth dieser Beobachtung für die Landwirtschaft, die er als kaum nennenswerth bezeichnet. Der praktische Werth dieser Frage liegt aber in der Erkennung der Einwirkung des Mondes auf die Gase im Innern der Erde, die der Tendenz der äußeren Luft folgen müssen und einen stärkeren Ausbruch zeigen. Diese bringen oft Grubenatastrophen mit sich. „Die Sinterfluth“ — so begann der Redner den zweiten Theil seines Vortrages — „ist in der ganzen Welt verbreitet, so daß irgend eine wirkliche Ursache für dieselbe vorliegen muß. Zur Zeit der Gletscher waren wohl die Niederschläge stärker als jetzt, sie konnten veranlassen, daß die Menschen die Höhen aufsuchten, um sich aus den verumpften Gegenden zu retten. Thatsächlich kamen alle Culturvölker des Alterthums von den Höhen herab und eine Sage der Bewohner Perus, welche die rinnenförmige Gletscherformation eines Berges in ihrer Heimat als die Rutschbahn ihrer alten Herrscherfamilien bezeichnen, mag ursprünglich der Wahrheit gar nicht so ferne liegen. Thatsache ist, daß um circa 4000 v. Chr. sich die großen Reiche zu bilden begannen und nach neuer Theorie besand sich die Erde genau zu jener Zeit im Maximum der Wassermengen, die sich von da an wieder verloren und zwar war dies am 21. März jenes Jahres der Fall, wo die fünf Fluthfactoren zusammentrafen. Unsere gegenwärtige Zeit befindet sich ungefähr im Minimum der Wassermengen, die am 23. September des Jahres 6400 wiederum ihr Maximum erreichen und damit eine ähnliche Erscheinung wie vor nahezu 6000 Jahren hervorgerufen müssen.“ Unter lebhaftem Beifall schloß der Redner seinen Vortrag.

(Eine zärtliche Mutter.) Die deutsche Kronprinzessin, welche als Gast des italienischen Königs paares in Monza weilte, hatte im Vereine mit demselben für die nächsten Tage ein reiches Vergnügungs-Programm zusammengestellt. Namentlich ein Waldfest im deutschen Märchenstille war es, auf welches sich Kronprinzessin Victoria besonders freute. Königin Margherita sollte bei demselben als Nymphe erscheinen, der hohen Gattin war die Rolle der Frau Holbe zugesagt. Da kam plötzlich am 4. d. die Meldung aus Portofino, daß eine der daselbst befindlichen Töchter der deutschen Kronprinzessin von einem leichten Unwohlsein befallen worden, das übrigens zu keinerlei Besorgnissen Anlaß gebe, allein die Kronprinzessin ließ sofort ihre Koffer packen, trat ihre Rolle einer Hofdame der Königin ab und fuhr nach Portofino, um, wie sie bemerkte, „mit ihrer Tochter, die nicht ausziehen könne, Domino zu spielen.“

(Das kleinste Land.) Die „Leipziger Ztg.“ bringt folgende Mittheilung: „Bekanntlich gelten bis jetzt die Fürstenthümer Lichtenstein, San Marino und Monaco für die kleinsten Länder Europas. Dies dürfte jedoch ein geographischer Irrthum sein; denn während diese hinsichtlich ihrer Größe doch noch immer nach Du-Meilen messen und die Einwohner noch nach Tausenden oder wenigstens nach Hunderten zählen, liegt im östlichen Theile des Herzogthums Sachsen-Altenburg ein Miniatur-Ländchen — ob mit monarchischer oder republikanischer Verfassung, hat noch nicht festgestellt werden können —, welches nur wenige Du-Meilen umfaßt und dessen Einwohnerzahl sich augenblicklich auf nur 14 Personen beläuft. 1 Stunde vom Bade Ronneburg nämlich und 10 Minuten vom Fuße des reiner Berges, einem Sprößling des voigtländischen Berglandes, der höchsten Erhebung des Districtes, 358 Meter über den Spiegel der Ostsee, von dem aus man einen Blick über 16 Du-Meilen in 8 Herren-Länder hat, liegt die ca. 450 Einwohner zählende und 45 Feuerstellen enthaltende Orttschaft Riederdorf, von welcher 12 Gehöfte mit den dazu gehörigen Feldgrundstücken eine Enclave des Königreichs Sachsen bilden, und zwar so, daß abwechselnd ein Besitzthum sächsisch, das andere altenburgisch ist. Welcher der beiden Staaten Eigenthumsrecht an Pfarre, Kirche und Schule hat, ist noch nicht aufgeklärt. Während das Patronatsrecht über die Pfarre von dem im Elstertal in der Nähe Geras beliegenden sächsischen Rittergute Liebshaus ausgeübt wird, liegen das der Schule und die Verwaltung der geistlichen Anstalten seit längeren Jahren lediglich in den Händen des altenburgischen Ministeriums, während in früheren Zeiten beide Staaten ihr fürgerendes Auge auf dieselben richteten. Hier nun, im östlichen Theile des Dorfes liegt an kahl, senkrecht abfallender Bergeshalbe zwei Häuser mit den dazu gehörigen Wirtschaftsgebäuden, von denen Niemand weiß, auf wessen Grund und Boden sie errichtet sind, und auf welche seit nicht fünfzig Jahren Niemand Anspruch erhoben hat. Die Bewohner derselben, im Gefühl ihrer politischen Verlassenheit, suchten ihr Heimatsrecht dadurch ausfindig zu machen, daß sie jedem der in Betracht kommenden Staaten Steuer anboten; allein trotzdem Steuern nicht verschmäht zu werden pflegen, wurden ihnen dieselben von beiden wieder zurückgegeben. Keiner dieser Bewohner hat auch jemals bis zur Vereinigung Deutschlands die Freuden und Leiden des Soldaten- und Kriegeslebens kennen gelernt mit Ausnahme eines Einzigen, der sich freiwillig in das sächsische Heer einreihen ließ; denn Niemand begehrte ihrer. Um sich nun aber nicht ganz recht- und schuldlos zu wissen, haben sie sich unter den Schutz des mächtigeren Staates, des

Königreichs Sachsen, gestellt, welcher aber so selbstlos ist, für Gewährung desselben keinerlei Entschädigung zu beanspruchen, und so sind sie noch bis heutigen Tages in der beneidenswerthen Lage, gar keine Steuern geben zu dürfen.“

(Gut vorbereitet.) Er wohnte in der Französischen Straße, nicht allzumeit vom Pariser Platz. Sobald er Frühmorgens aus dem Bett aufgestanden war und seinen Fuß auf den perfekten Teppich gesetzt hatte, trank er seinen Java-Kaffee und prügelte seinen Jungen wegen schlecht gemachter Schularbeiten mit dem spanischen Noß. Dann ritt er auf seinem arabischen Pferde eine Stunde spazieren. Dann ritt er auf seinem Karlsruher Brunnen mit einem Schuß Diner-Butterwasser einwärts. Wieder heimgekehrt, kleidete er sich in seine Tiroler Ledensoppe, bezog seine Ermoner Geige mit neuen römischen Saiten und spielte den türkischen Marsch. Hierauf legte er etwas englische Pfaster auf eine Wunde am Finger und bestellte per Postkarte für seine Kinder Breslauer Weizenbrot. Dann ging er unterwegs als Geschenk für seine Gattin Blüffler Spigen, böhmische Granaten, Empanaer Feigen, maroccanische Datteln und Emser Pastillen kaufend, in die griechische Weinstube, wo er Pfälzer Wein trank und Wiener Würste, russischen Caviar, holländische Aufieren, ungarisches Gulasch, Straßburger Gänseleberpaste und Schweizer Käse frustrierte. Dann zog er seine schwedischen Handschuhe an, pfiff seiner dänischen Dogge, steckte sich eine Havana-Cigarre in den Mund, ging in ein bairisches Bierhaus und trank zwei Seidel Nürnberger. Da beehrte ihn ein Blick auf seine Genfer Taschenuhr, daß es Zeit sei, nach Hause zu gehen, wo ihn ein Diner, bestehend in italienischem Salat, polnischen Karpfen (mit Cayenne-Pfeffer), Kaffeler Nippelpfeer, steirischem Kapraun und Leipziger Lezgen erwartete. Abends trank er nur ein Glas chinesisches Thee und aß eine jonerische Wurst. So vorbereitet, ging er hin, um sich aufnehmen zu lassen in den neu gegründeten Club „echter Berliner.“

(Leuchtendes Fleisch.) Einen sehr interessanten Fall hat kürzlich, dem „Bot. Ctbl.“ zufolge, J. Nürsch in Basel zum Gegenstand eines Vortrages gemacht. In diesem Falle leuchtete in des Vortragenden Speisegewölbe eine Anzahl in einer Schüssel liegender Schweinesteiletten mit grünem Lichte so stark, daß die Personen, welche um den Tisch herumstanden, sich beim Scheine der Coteletten erkennen konnten und an der Taschenuhr die Zeit richtig abzulesen war. Die Untersuchung der leuchtenden Masse ergab die Anwesenheit zahlloser Kugelförmiger bis länglicher beweglicher Bacterien. Das Fleisch selbst erschien frisch und gesund, ohne irgend welchen Fäulnisgeruch oder sonst irgend einer Spur von Fäulnis. Die Anleuchtung war, wie die weitere Nachforschung ergab, im Laden des Schlächters erfolgt. Trotzdem derselbe äußerst reinlich gehalten wurde, inficirte sich alles dort hineingebrachte Fleisch in kürzester Zeit. Das Leuchten währte stets nur bis zum Eintritte der Fäulnis. Es verschwand in der Regel mit dem 6. bis 7. Tage, während die Anleuchtung bereits nach 6—8 Stunden in die Erscheinung trat. Die gründliche Desinfection des Locales beseitigte sie nicht. Ebenso wurde durch vermehrte Luftzug die Anleuchtung nur schneller herbeigeführt. Sie unterließ erst, als ein morischer Balken an der Decke beseitigt und die Stelle nach Erneuerung desselben durch einen Gypsbelag abgeschlossen worden war. Das Leuchten dauerte in dem Laden von Oftern bis Pfingsten, während welcher Zeit die mittlere Temperatur 10 Grad nicht überschritt.

(Eine einträgliche Bismunde.) Aus Madrid schreibt man: In unserem Schattenhaft stillen Königspalaste ist die einzige lustige und lebhaft Person die Amme des jungen Königs. Ihre Nationalieder, die sie nicht selten zum Ergötzen ihres Pflinglings mit Tanzschritten begleitet, schallen weithin durch die Räume. Umso mehr mußte es die Königin befremden, als sie vor einigen Tagen die Amme Schweiglam, mit verweinten Augen auf einem niederen Stuhle sitzend fand. Erstreckte fragte die Königin, was ihr passiert sei, und die Amme erzählte, daß Don Alfonso, während sie ihn gestillt, sie in die Brust gebissen habe. Der eiligst in Kenntniß gesetzte Leibarzt constatirte wirklich den Durchbruch eines Schneidezahns bei dem jungen Monarchen und die Amme, als erste Entdeckerin, erhielt von der Königin-Regentin einen Beutel mit den allerglänzendsten Goldfüßen.

(Ein Streit um die Leiche Grant's.) Aus Newyork vom 15. v. wird der „N. Fr. Pr.“ geschrieben: Graf A. Dana, der Redacteur der Newyorker Sun, hat aus seiner eigenen Tasche vor einigen Tagen 500 Dollars für das Einbalsamiren der Leiche General Grant's bezahlt. Unmittelbar nach dem Hinscheiden Grant's ertheilte dessen Familie dem Leichenbestatter Meritt Auftrag, alle Vorbereitungen für die Beisetzung zu treffen und letztere selbst zu leiten. Meritt wurde für seine Dienste von der Witwe Grant's bezahlt. Hinterher forderte nun die Firma Holmes und Comp. 500 Dollars für das Einbalsamiren der Leiche, und Frau Grant verweigerte die Zahlung mit dem Bemerkten, Meritt sei für Alles entschädigt und der Firma Holmes und Comp. sei überhaupt keinerlei Auftrag ertheilt worden. Monatlang währte der in den Zeitungen oft erwähnte Streit um die 500 Dollars, bis endlich der Redacteur aus eigener Tasche die Summe bezahlte. Darauf schickte Oberst Fred. Grant Herrn Dana im Auftrage seiner Mutter einen Check über den mehrfach gedachten Betrag, indem er nochmals auseinanderlegte, weshalb die Hinterbliebenen Grant's sich nicht zur Bezahlung verpflichtet gehalten hätten. Dana sendete jedoch den Check zurück, dabei bemerkend, die Familie Grant's brauche nichts zu thun, was sie nicht für ihre Pflicht halte; ihn selbst (Dana) könne jedoch Niemand verhindern, dem Streite am Grade eines großen Feldherrn ein Ende zu machen.

(Ein interessanter theatralischer Versuch) wird demnächst in Newyork gemacht werden. Ein dortiger Theaterdirector plant, alljährlich Matineen zu veranstalten, bei denen ausschließlich Stücke aufgeführt werden sollen, welche von keiner Bühne angenommen worden sind. Auch durchgeführte dramatische Werke sollen in das Repertoire dieses menschenfreundlichen Theaters einbezogen werden. Die Reclame-Notizen, welche der seltsame Director an die Journale ausschicken wird, dürften folgen-ermassen lauten: „Morgen findet die Premiere des am Michigan-Theater vor fünf Jahren glänzend durchgeführten Schauspiel „Die Goldwäscherin“ von Georges Plimkin statt. Das Werk wurde bisher von sämtlichen Bühnen der Welt abgelehnt.“

(Heiteres vom Tage.) Aus der Töchterkule. Der Lehrer erwähnt in der Besichtigungsstunde, daß Otto I. zur Krönung des Ritterthums Turniere eingerichtet habe. In der folgenden Stunde erhält er auf seine Frage: „Was that Otto I. zur Krönung des Ritterthums?“ von der für Kleidermoden gewiß mehr interessirten Else die köstliche Antwort: „Er erband die Tourneüre.“ Kinder m. d. Der Superintendent einer Sonntagsschule hat seinen Schülern soeben die Geschichte vom Propheten Elisa und den bösen Knaben erzählt, welche zur Strafe dafür, daß sie sich über den greisen Propheten lustig gemacht, von einem Bären aufgefressen wurden. Um die Moral der Geschichte seinen jugendlichen Zuhörern tief einzuprägen, fragt er jetzt noch einmal: „Wer kann mir nun sagen, warum der Bär eigentlich die Knaben aufgefressen hat?“ Worauf ein ganz feines, aber in seiner Feinheit schon höchst entschieden klingendes Stimmchen von der letzten Bank die Antwort gibt: „Der Bär fraß die Knaben, weil ihm der Prophet zu alt und zu zäh war.“ — Neue Vergiftungsart. „Aber, Herr Brummeierl, woher haben Sie denn auf einmal das geschwollene Ohr?“ — „Ja das weiß ich selber nicht recht; ich muß irgendwo etwas Giftiges gehört haben!“ Sein unschwer zu denken. Er: „Bräulein Rosa, ich verehere Sie, ich bete Sie an! Willen Sie mit

nicht Ihre Hand zum ewigen Bunde reichen?“ — Sie: „Ich muß aufrichtig bedauern, Herr Baron; aber Sie sind mir zu — früh geboren!“ — Raseweis. Schuhmachermeisterin (heiratslustige Witwe, zu dem kleinen Lebrjunge): „Na, Ede, willst du noch 'n Stück Käse?“ Lebrjunge: „Frau Meesterin, ich nehme alles, aber heiraten dh' ich thuen doch nicht.“ — Wuthig. Erster Sonntagstagsjäger: „Da kommt ein Hase!“ — Zweiter: „Mag er kommen, ich bin auf seinen Angriff gefaßt.“ — Im Kaffeehaus. A. (mehrere Kaffeetassen aus Unachtsamkeit auf den Boden schleudernd): „Himmel! Wie dumm ist doch bin!“ — B.: „Nur zu wahr!“ — A.: „Das ist eine Impertinenz von Dir!“ — B.: „Aber Du jagst es ja selbst!“ — A.: „Ich sagte es, ohne es zu denken!“ — B.: „Und ich dachte es, ohne es zu sagen!“ Um-schreibung. Wirth: „Nun, Herr Lieutenant, wie schmeckt Ihnen der Wein?“ Das ist 'mal wieder ein Tröpfchen für Kenner! Habe ihn auch direct bezogen; ist er nicht vorzüglich?“ — Lieutenant: „Nun, vorzüglich möchte ich gerade nicht sagen, habe schon besseren getrunken, aber jedenfalls ein Wein, der sich gewaschen hat.“

(Die Hauptfrage.) Vor einigen Abenden wurde in Berlin Unter den Linden, Ecke Friedrichstraße, eine Dame überfahren. Sofort war auch schon ein Schutzmann zur Stelle und erbot sich, die Unglückliche in einer eilig herbeigerufenen Droschke nach der Charité zu fahren. Der Unfall schien jedoch nur geringer Natur zu sein, denn die Dame erholte sich schnell und lehnte das Anerbieten des Schutzmannes ab; sie wollte zu Fuß ihren Heimweg fortsetzen. Der Heroismus der Dame, so erzählt die „Allg. Zeitsch.“, fand die allgemeine Bewunderung des Publicums, das sich schnell angesammelt hatte, und ein Herr war so höflich, sein Taschentuch hervorzuholen und den Anzug der Dame säubern zu helfen. „Sie haben sich doch nicht schwer verletzt?“ fragte er besorgt. „Ach nein“, erwiderte die Dame, „ich habe hier und da zwar etwas Schmerzen, ein Glied nur, daß...“ „daß kein edlerer Theil verletzt ist?“ fiel der galante Herr ihr ins Wort. „Nein, ein Glied nur, daß ich — meinen neuen Wintermantel nicht anhab!“

(Thierschuß- und Mäßigkeitsverein.) Herr: „Aber, Kutscher, Ihr Pferd kriecht ja wie eine Schnecke — fahren Sie doch ein wenig schneller!“ — Kutscher: „Geht nicht, ich bin Mitglied des Thierschußvereins — mein Brauner muß geirrt werden!“ — Herr (nach der Ankunft): „Hier ist die Toppel Trinkgeld bekommen Sie nicht — ich bin Mitglied des Mäßigkeitsvereins!“

(In der Theater-Agentur.) Director: Mein vorjähriger Bassist, das war ein Nordstern! das ganze Haus zitterte, wenn er loslegte. — Agent: Herr Director, wenn Sie den von mir in Vorschlag gebrachten Bassisten engagieren, dann zittert sogar die Bank, die eine Hypothek auf das Theater hat!

(Ein Mittel gegen ein Mittel.) Tochter: Mutter, warum schneidest Du denn eine Notiz aus der heutigen Zeitung aus? — Mutter: Ich muß es, sonst würde unser Papa aus dem Rauche gar nicht mehr herauskommen, wenn er sie lesen würde! — Tochter: Ja, weshalb denn? — Mutter: Weil darin das Bier als ein Mittel gegen die Cholera empfohlen wird!

(Uebereilung.) Gast (der aus einem Wirthshause hinausgeworfen wird): „Ist das eine Preßerei... nicht einmal Zeit hat man, gute Nacht zu sagen!“

(Ein glaubwürdiger Zeuge.) „Herr Kläger, wer war zugegen, als der Angeklagte Ihnen die Ohrfeige versetzte?“ — „Ich, Herr Präsident!“

Original-Telegramm.

Tirnowa, 9. November. (U. T. C. B.) Die Sobranje verabschiedete die Fürstenthümerwahl bis Mittwoch; alsdann dürften einige Veränderungen im Ministerium stattfinden. Macovic, Gessloff und Stoiloff, welche das conservative Element im Cabinet repräsentiren, bemühen sich, um die Spannung in die Verhältnisse mit Rußland zu mildern, einige russophile Politiker zum Eintritte in das Ministerium zu bewegen.

Marktberichte.

Sermannstadt, 9. November. Weizen, per Sack, besser Qualität fl. 5.40, mittlerer fl. 5.—, minderer fl. 4.60, Halbsack, besser, fl. 4.20, mittlerer fl. 3.80, minderer fl. 3.40, Korn, besser fl. 3.60, mittlerer fl. 3.40, minderer fl. 3.20, Gerste, besser fl. —, mittlerer fl. —, minderer fl. —, Hafer, besser fl. 2.—, mittlerer fl. 1.80, minderer fl. 1.60, Kuttung fl. 3.50, Erdäpfel fl. 1.40, Mohnmehl per 100 Kilo fl. 13.—, Semmelmehl fl. 12.—, Weiszmehl fl. 10.—, Schwarzmehl fl. 8.—, Erbsen, per Liter fr. 10, Binsen fr. 14, Hülsen fr. 6, Hirse fr. 9, Senf, per 100 Kilo, gebundenes fl. 1.60, ungebundenes fl. 1.40, Rumpelöl, per Kubikmeter, hartes fl. 3.—, weiches fl. 2.—, Kerosen, per Kilo 50 ct., Seife 30 ct., Rindfleisch 32 ct., in der Wirthschaft 32 ct. Schafschur, 8. November. Weizen per Sack fl. 4.70 bis 5.40, Halbsack fl. 3.50 bis 4.—, Korn fl. 3.— bis 3.30, Gerste fl. — bis —, Hafer fl. 1.70 bis 2.—, Kuttung fl. 4.— bis —, Bohnen fl. 3.70 bis —, Erdäpfel fl. 1.50 bis —, Erbsen per Kilo 20 ct., Binsen 22 ct., Hirse 10 ct., Mohnmehl per 100 Kilo fl. 15.20, Semmelmehl fl. 13.40, Weiszmehl fl. 10.60, Schwarzmehl fl. 7.—, Unschlittterzen per Kilo 46 ct., Seife 24 ct., rohes Unschlitt 20 ct., Rindschmalz fl. 1.—, Schweinefett 60 ct., Rindfleisch 20 ct.

Fremden-Liste

Hotel Neurichter. F. Jannig, Kaufmann, Anton Erlach, Reibattler, von Endapfel; K. Renier, Kaufmann, von Wien; M. Pasco, Erbsattler, von Kronstadt; Hotel Römischer Kaiser. R. Seyrer, Oberlieutenant, von Fogaras; Eugen Boer, Wirthschaftsbeamter, von Sobotka; David Lesman, Fischer, von Neuborf; Anton Sturdak, Wirthschaftsbeamter, von Nagy-Enyed; Hotel Welker. Johann Anner, Parier, von Martinsdorf.

Endapfeler telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 2 columns: Item and Price. Includes entries like Ung. Goldrente 6%, Ungarische Prämien-Lose, etc.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

Table with 2 columns: Item and Price. Includes entries like Ung. Goldrente, 4-procentige Goldrente, etc.

Zu Nr. 6171 ex 1886. [793] 3-3

Aviso!

Das k. k. Reichs-Kriegs-Ministerium beabsichtigt den Bedarf an

**8000 Winter-Rögen,
8000 Sommer-Decken und
10300 weißer Pferde-Decken**

für das Jahr 1887 im Wege der allgemeinen Concurrenz sicherzustellen und wird hiezu zur Einbringung schriftlicher Offerte die öffentliche Aufforderung erlassen.

Von diesen Wellstoffen sind einzuliefern:

	Winter-Rögen	Sommer-Decken	Pferde-Decken
An das Monturs-Depôt Nr. 1 in Brünn	3000	2500	2600
An das Monturs-Depôt Nr. 2 in Budapest	3000	2500	3700
An das Monturs-Depôt Nr. 3 in Graz	1000	1500	1500
An das Monturs-Depôt Nr. 4 in Kaiser-Ebersdorf	1000	1500	2500
zusammen	8000	8000	10300

Jeder Offerent verpflichtet sich außerdem einen im Laufe des Jahres 1887 sich ergebenden Mehrbedarf an den gesamten Artikeln bis zur Hälfte der obigen Quantitäten binnen 4 Monaten nach erfolgter Bestellung in die benannt werdenden Monturs-Depôts abzustellen.

Die Qualitäts-, dann Prüfungs- und Uebernahme-Bedingungen sind aus der bei der 12. Corps-Intendantz erliegenden vollständigen Kundmachung zu ersehen, auf welche hiemit auch bezüglich aller Vertrags-, dann Offert-Einbringungs-Bedingungen ausdrücklich verwiesen wird.

Die Offert-Verhandlung wird am **25. November** beim Reichs-Kriegs-Ministerium durchgeführt.

Hiebei werden nur Offerte solider, leistungsfähiger Personen, welche die angebotenen Artikel in ihrer eigenen Fabrik erzeugen, berücksichtigt.

Dem Reichs-Kriegs-Ministerium nicht bereits bekannte Concurrenten haben die Veranlassung zu treffen, daß von der zuständigen Handels- und Gewerbe-Kammer, beziehungsweise von dem betreffenden landwirtschaftlichen Bezirks-Verein dem k. k. Reichs-Kriegs-Ministerium direct rechtzeitig ein mit einer 50 kr.-Marke gestempeltes Zeugnis über ihre Solidität und Leistungsfähigkeit zukomme.

Jeder Concurrent hat mit seinem Offerte je zwei gefiegelte Muster-Decken (Rögen) jener Decken-Gattung beizubringen, deren Lieferung er offerirt.

Das Offert ist nach dem der vollständigen Kundmachung beigelegten Formulare auszufertigen, insbesondere ist der Preis per Kilogramm in Ziffern und Buchstaben anzugeben.

Mit dem Offerte zugleich ist in einem abgepackten und versiegelten Couvert (das Formulare ist aus der Kundmachung zu ersehen) der Depositionsschein über das bei einer Militär-Cassa, beziehungsweise Militär-Bohlsstelle erlegte Badium einzulegen.

Das Badium besteht in fünf Procenten des nach den offerirten Preisen für jeden Artikel entfallenden Wertes. Dasselbe ist, sofern der Concurrent Ersterer bleiben sollte, auf 10 Percent (Caution) des erstendenden Lieferungspreises zu erhöhen.

Die Offerte mit den Muster-Decken (Rögen) und den abgepackten beizubringenden Beweis-Documenten über das erlegte Badium haben **unmittelbar und längstens bis 25. November 1886, 10 Uhr Vormittags**, im Einreichungs-Protocoll des Reichs-Kriegs-Ministeriums einzulegen.

Es wird schließlich darauf aufmerksam gemacht, daß ein Auszug aus der Kundmachung im „Pester Lloyd“, „Budapesti Közlöny“, „Nemzet“ und „Magyar-Föld“ verbindlich verlaubar worden ist.

Hermannstadt, am 6. November 1886.

R. k. Intendantz des 12. Corps.

3. 3862/1886. [784] 3-3

Licitations-Kundmachung.

Dienstag den **16. d. M.**, Vormittags 10 Uhr findet beim gefertigten Amte die neuerliche Verpachtung der dem Hermannstädter Siebenhaussonde und der Gemeinde Neppendorf gehörigen Mahlmühle in Neppendorf für die Zeit vom 1. December l. J. bis letzten Juni 1892 bei einem Ausrufspreise von 2027 fl. ö. W. pro Jahr statt.

Ordnungsmäßig instruirte, mit einem 10%igen Badium versehene Offerte werden bis zum Beginne der mündlichen Licitations angenommen. Die näheren Bedingungen können hieraus eingesehen werden.

Hermannstadt, am 2. November 1886.

Das Central-Stuhlrichteramt.

4373. sz. 1886. [791] 3-3

Hirdetmény.

A berethalmi határtagositási ügyben az előmunkálatok megkezdése, nevezetesen a képviselőt rendezése, működő mérnök választása és a költség-előirányzat elkészítése végett határidőül **1886. évi december hó 21-ik napjának délelőtti 10 óráját**

Berethalom mezővárosában a városi irodába tűztem ki, mikorra a összes érdekelteket azzal idézem meg, hogy a felek elmaradása a tárgyalás megtartását nem akadályozza.

Erzsébetváros, 1886. november 1-én.

Káplány Géza,
kir. törvényszéki eljáró bíró.

Sz. 4552/1886. [796] 2-2

Hirdetmény.

Morgonda község korcsmalási joga három egymásután következő évre, azaz 1887. évi január hó 1-től egész 1889. évi december hó végéig, f. hó 16-án a községi irodában, reggel 10 órakor árverési úton haszonbérbe fog adni.

A közelebbi feltételek a községi irodában betekintheők.

Szent-Ágota, 1886. november hó 5-én.

A járási főszolgabíró:
Schaser.

Sz. 4723/1886. [795] 2-2

Hirdetmény.

Következő községi korcsmalási jogok 3 egymásután következő évre, azaz 1887. évi január hó 1-vel egész 1889. évi december hó végéig, és pedig:

1. Gerdály községi korcsma és vizimalom joga f. hó 18-án Nagysink községi irodában,
2. Verd községi korcsmeregále benn a községben és a mezőfogadóban f. hó 20-án a községi irodában,
3. Boldogváros községi italméresi joga f. hó 23-án a községi irodában árverési úton haszonbérbe fog adni.

A közelebbi feltételek az alólírtnál és a községi irodákban áttekintheők.

Szent-Ágota, 1886. november hó 5-én.

A járási főszolgabíró:
Schaser.

Meierhof-Verkauf.

Der Meierhof Hofplatz Nr. 19 ist unter vortheilhaftesten Bedingungen zu verkaufen. — Näheres zu erfragen: Elisabethgasse Nr. 10. [775] 2-3

Bekanntmachung.

Im Laufe dieses Monats beginnt der Einkauf des für das hiesige Salamierezeuger-Consortium erforderlichen Schweinefleisches.

Züchter und Schlächter von Schweinen, welche reines, aus Aukaruk-Waistung herrührendes Schweinefleisch zu verkaufen haben, wollen ihre diesfälligen mündlichen oder schriftlichen Anträge an die Fleischeinkaufs-Halle des Salamierezeuger-Consortiums, Flora-Garten, Schwesiggasse Nr. 3, in Hermannstadt richten.

[776] 2-5 Der Obmann.

1 Kilogramm

Rindfleisch,

Prima-Qualität,

kostet von jetzt ab sowohl in der Militär-Fleischbank (Heltanergasse), als auch in jener am kleinen Ring neben der S. Heinrich'schen Apotheke

nur **32 kr.**

Hermannstadt, am 3. November 1886.

Karl Glaser.

[781] 3-3

Verlangen Sie Gratis-Prospect

Büchlicher Unterricht in einfacher, doppelter oder amerikanischer Buchführung.

BUCHFÜHRUNG

Verlangen Sie Probe-Lect. in Schönschreib. Rechnen, Correspondenz, Comptokunde etc.

Adresse bitte genau: Erstes kaiserlich-militärisches Unterrichts-Institut „Postfach“ in Wien.

(675) 6-13

Brünner Zuchreste

auf compl. Herren-Anzüge in sehr guter Qualität per Rest 5 fl., in hochfeiner Qual. per Rest 10 fl., auf seine compl. Ueberzieher und Winter Röcke pr. Rest fl. 5.50 versendet gegen Nachnahme

A. Ekler, Brunn, Fröhlichergasse. Gegründet 1861. Muster gratis und franco. [794] 1-6

„Der Anker.“

Laut letztjährigem Rechnungs-Abschluss entfällt auf die Todesfall-Versicherungen mit Gewinnantheil eine Dividende von 24% der Jahresprämie. Nach Kinder-Versicherungen (Tarif E.) entfällt für das Jahr 1885 eine Gewinnquote von 37.2% des Capitales und werden für versicherte 1000 fl. zuzüglich des Gewinnantheiles 1372 fl. gezahlt.

Im Monate September wurden 695 Versicherungs-Anträge im Betrage von 1,404,194 fl. eingereicht und 666 Policen über 1,293,113 fl. ausgefertigt. Seit 1. Januar 1886 wurden 6375 Anträge per 15,273,509 fl. eingereicht und 5999 Verträge per 14,318,783 fl. ausgefertigt. Versicherungsstand am 31. December 1885: 73928 Verträge mit 146,605,064 fl. Capital. Seit dem Bestehen der Gesellschaft wurden über 40 Millionen Gulden ausgezahlt.

Prospecte und Auskünfte bei der General-Agentenschaft für Ungarn

(165) 7

Budapest, Deak-ter Nr. 6, im eigenen Hause der Gesellschaft.

CASSEN

solider, neuester Construction

WIESE & Co., Wien.

Niederlage: II., Unt. Donaustrasse 25. Fabrik: II., Pappenheimergasse 58.

Im Interesse der Käufer wird vor Verwechslung gewarnt. (936) 22-24

Friedrich Baumann,

Hermannstadt, grosser Ring Nr. 13, (759) 4-6

empfiehlt hiemit einem verehrten p. t. Publicum für die

Herbst- und Winter-Saison

nebst der hier allein echten Dr. Jäger'schen Normal-Wollwäsche von W. Benger Söhne zu Niederlags-Preisen, auch sein in Wien aus den vorzüglichsten Fabriken persönlich gewähltes und in den mannigfaltigsten Artikeln neu und schön fortirtes

Manufactur- und Mode-Waarenlager.

Üzlet-megnyitás.

Alólírt teljes tisztelettel jelentem, hogy a disznópásztortéren (Fingerlingsplatz) 7. sz. a. házban

kenyérsütődét,

ugyszintén

liszt- és hazai termény-kereskedést nyitottam.

Mingen igyekeztem oda lesz irányulva, hogy minden nap a legkitünőbb házi és burgonya-kenyér-készlettel szolgálhassak, olyant megrendelésre is előállítsak, valamint csak jó minőségű és szép lisztet és terményt áruljak.

Íparkodni fogok mindenba, hogy legjutányosabb árral, figyelmes és előzékeny kiszolgálással üzletem részére a t. cz. fogyasztó közönség tetszését megnyerjem, mihez képest is törekvésem támogatását és bizalmát üzletem iránt kérvén, vagyok

[798] 1-3 mély nagyrabecsilással

Fabritius Gusztáv.

Nagy-Szeben, 1886. november 9-én.

Erste Preise: 3 goldene Medaillen.

Die preisgekrönten, von der hohen k. k. Regierung, vielfach erproben, tägl. einzig und allein als verbehalten

Erste Preise: 3 große silberne Medaillen.

Luftzugverschließer für Fenster und Thüren,

welche in Folge ihrer unerreichten Güte, sowie als Anerkennung ihrer ausgezeichneten Eigenschaften und billigen Preise von der Jury der Industrie-Ausstellungen aller Völker mit einer goldenen und drei grossen silbernen Medaillen anerkannt wurden. Außerdem fand Sr. Majestät der Kaiser Alexander von Rußland sich bewogen, mich mit der kaiserlich-russischen goldenen Verdienst-Medaille, am St. Stanislaus-Ordensbande zu tragen, auszuzeichnen.

Diese Luftzugverschließer sind aus Baumwolle erzeugt, mit Lack überzogen (weiß, rotbraun und Eisenfarbe), nach dem Anstriche des Fensters. Selbe übertreffen alles bisher Angewendete. Jeder, auch der feinste Luftzug wird vermieden, Thüren und Fenster können nach Belieben geöffnet werden, die Vorrichtung ist so leicht, daß solche von Jedermann selbst angebracht werden kann. [655] 4-6

Die Preise sind:

für Fenster-Cylinder: weiß 5 kr. per Meter, rotbraun und Eisen 6 „ „ „

für Thüren-Cylinder: weiß 7 1/2 u. 13 kr. per Meter, rotbraun und Eisen 9 „ u. 14 „ „

Der Bedarf für ein mittelgroßes Fenster in weißer Farbe kommt höchstens auf 50 kr. zu stehen.

Aufträge aus den Provinzen im Großen und Kleinen werden auf das Schnellste ausgeführt und wird bei Bestellung erlaucht, die Anzahl der Fenster und Thüren genau anzugeben, wornach das erforderliche Quantum zugelandet wird. Jeder Bestellung wird überdies eine Anwendungs-Erklärung beigelegt, nach welcher Jedermann dieselben an Fenster und Thüren so anbringen kann, daß selbe das Auf- und Zumachen nicht im geringsten hindern.

Wien, Kolowratring Nr. 12, in der k. k. Hof-Fabriks-Niederlage

Schutz gegen Verfühlung.

J. Popelarz, f. k. Hof-Lieferant für Luftzugverschließer.

Größte Holzernparnis.